

# Quellen und Essay für das Poster “Die Entwicklung der Rhein-Fischerei am Beispiel Niederhausen und Oberhausen” von Tim Oswald

## Bildquellen

Hintergrundbild: Anton Wild (1992), Rheinhausen - Beiträge zur Geschichte von Ober- und Niederhausen: Erster Teil, Waldkircher Verlagsgesellschaft, S.46.

Abbildung der Fische: ©M.Roggo/roggo.ch

Abbildung des Rheins unten links im Poster: Google.

[Google map von Rheinhausen, Rust und dem Rhein], aufgerufen am 26.06.2024 bei <https://www.google.de/maps/@48.2496826,7.7423437,13.75z?entry=ttu>

Abbildung der Kegelreuse: Anton Wild (2016), Rheinhausen - Beiträge zur Geschichte von Ober- und Niederhausen: Zweiter Teil, regionalkultur Verlag, S.24.

## Andere Quellen

Deutscher Angelfischverband e.V. (2019), Fisch des Jahres 2020: Die Nase (*Chondrostoma nasus*), aufgerufen am 26.06.2024 bei <https://www.dafv.de/projekte/fisch-des-jahres/die-nase-ist-der-fisch-des-jahres-2020>

Deutscher Angelfischverband e.V. (2018), Fisch des Jahres 2019: Atlantischer Seelachs (*Salmo salar*), aufgerufen am 26.06.2024 bei <https://www.dafv.de/projekte/fisch-des-jahres/fisch-des-jahres-2019-der-atlantische-lachs-salmo-salar>

Anton Wild (1992), Rheinhausen - Beiträge zur Geschichte von Ober- und Niederhausen: Erster Teil, Waldkircher Verlagsgesellschaft

Anton Wild (2016), Rheinhausen - Beiträge zur Geschichte von Ober- und Niederhausen: Zweiter Teil, regionalkultur Verlag

## Weiterführende Literatur

Walter Willems (2022), Sedimente in Flüssen: Die gravierenden Folgen des Aufstauens, aufgerufen am 11.06.2024 bei <https://www.geo.de/natur/sedimente-in-fluessen-die-gravierenden-folgen-des-aufstauens-32496550.html>

Dietmar Keil, (1992) Erlebte Wildniss Taubergießen, Schillinger Verlag GmbH

Das im Folgenden angehängte Essay zum selben Thema.

# Vom Lebensmittelpunkt zum Hobby, die Fischerei in Oberhausen und Niederhausen

Tim Oswald

Geschichte des Ernährungssystems Freiburg

Fisch hat in meinem Leben von klein auf eine große Rolle gespielt. Schon während meiner Grundschulzeit ist unsere Familie immer wieder Forelle essen gegangen. In dem Restaurant, das wir damals ab und zu besucht haben, gab es ein Aquarium mit den Fischen für den heutigen Tag und es war für mich jedes Mal ein Highlight den Fisch auszusuchen, den ich später dann essen durfte. Diese kindliche Faszination und die Nähe zum Tier, das ich dann auch essen durfte, hat dann auch bald meine Faszination für das Angeln geweckt.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie mir meine Oma ein Buch zu dem Thema geschenkt hat. Wir haben dann auch irgendwann eine Angelausrüstung gekauft und ich durfte mein Glück dann auch an einem Abend an einem See, an dem man auch ohne Angelschein geangelt werden durfte. Auch wenn wir doch so gut technisch ausgestattet waren, hat es nicht viel gebracht. Wir haben damals leider nichts fangen können. Das einzige mit dem wir nach Hause gegangen sind war ein Wust aus Angelschnurr und Kescher. Danach ist Passion für das Angeln ein bisschen zur Ruhe gekommen und ich habe mich erst wieder mehr als 10 Jahre später tiefer mit dem Thema beschäftigt. Im Jahr 2022 habe ich dann endlich meinen Angelschein gemacht und auch wenn ich es bis zum Zeitpunkt zu dem ich dieses Essay verfasste immer noch nicht ans Wasser geschafft habe, habe ich doch viel aus der Ausbildung für den Fischereischein mitgenommen. Eine Sache, die ich mitgenommen habe ist meine Faszination dafür, dass es noch eine große Variation an hier heimischen Fischen gibt, die seit Jahrhunderten gefangen, verkauft und gegessen werden. Doch heutzutage begegnen einem im Alltag hauptsächlich Sardinen, Forelle, Lachs und Seelachs (auch Kabeljau genannt). Die Hälfte dieser Fische lebt nur im Meer und ist damit nicht in Baden-Württemberg heimisch und die andere Hälfte wird inzwischen hauptsächlich aus Zuchtbetrieben gewonnen. Aber dazu später mehr.

Als ich dann in meinem Studium auf einen Kurs mit dem langen komplizierten Title "Ernährungssysteme verstehen und gestalten - regional und global" stoß, war ich gespannt. Auch wenn der Kurs vor allem die Landwirtschaft und den Lebensmittelhandel mit sozialwissenschaftlicher und politikwissenschaftlicher Brille betrachtete, konnte ich doch immer auch den Fisch in dem Kurs entdecken. Deswegen habe ich mich dann auch am Ende des Kurses entschieden ein Interview mit Dietmar Maurer dem Zunftmeister der Fischerzunft Niederhausen und Oberhausen zu führen und mich ein bisschen in die Geschichte der Rheinfischerei einzulesen. So begab ich mich dann auf die Suche nach dem Fisch im Rhein und wo er hin ist. Denn auch wenn sich zuvor Generationen an Menschen davon ernährt haben, ist er jetzt nicht mehr so wirklich im Fokus der Öffentlichkeit.

In dem Interview habe ich mit Herrn Maurer viel über die Entwicklung der Rolle der Fischerei mit der Zeit geredet. Bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war die Fischerei in Oberhausen und Niederhausen ein Beruf, der beim Überleben im Dorf geholfen hat und mit dem auch Geld verdient werden konnte. So wurden die Fische, die gefangen wurden mehr oder weniger in zwei Kategorien eingeteilt. Brotfische, die im Dorf verkauft wurden und zur Ernährung der eigenen Bevölkerung und Edelfische, die dann in anderen Städten weiter verkauft wurden und eine Einnahmequelle waren. Die Brotfische wurden dann als sogenannte "saure Fische" haltbar gemacht. Herr Maurer erzählte mir, dass bei diesem Verfahren die Fische erst angebraten wurden und dann in eine Essiglösung, die mit Kräutern versetzt war eingelegt. So konnte der Fisch mehrere Wochen haltbar gemacht werden. Beispiele für Brotfische sind die eher unbekannteren Fischarten Nase, Karausche und Döbel. Als Edelfisch wurde unter anderem Lachs und Hecht aufgefasst.

Waren die Fischer in Nieder- und Oberhausen anfangs noch sehr eigensändig in der Ausübung ihres Berufs, entstand dann im 16. Jahrhundert eine Satzung, die die Fischer der beiden Orte in einer Zunft zusammenführte und das Fischereihandwerk in dem Ort als Beruf definierte und feste Regeln zur Ausübung festlegte. Die damit entstandene Fischerzunft belegte dann in den beiden Orten eine große gesellschaftliche Rolle. So gibt es die Sage, dass die Ulrichskapelle im Ort von neun verunglückten Fischern gestiftet wurde, und auch am Ulrichstag läuft die Zunft beim Kirchenumzug vorne mit und trägt die sogenannten Fischerstangen. Früher wurde laut Herr Maurer auch eine St. Ulrichsstatue von der Zunft am Anfang des Umzugs getragen. Bei den Fischerstangen handelt es sich um mit Ornamenten geschmückten Stangen, die der Fischerzunft gehören.

Heutzutage gibt es noch ungefähr 95 Mitglieder in der Zunft, aber von diesen gehen höchstens noch 10 raus zum Fischen. So hat sich die Rolle der Zunft von einem Verbund von Berufsfischern zu einem Verein gewandelt, der sich vor allem, um die Pflege der Gewässer, die ihm gehören, kümmert. Das machen sie, indem sie neue Fische einsetzen und zum Beispiel Müllsammelaktionen machen. Außerdem veranstaltet die Zunft regelmäßig Events, in denen sie Interessierte über früher verwendete Techniken, wie das Stricken von Netzen informieren.

Doch wie kam es zu dieser doch sehr drastischen Entwicklung? Ich denke es ist am besten, wenn wir dafür bei der Entwicklung des Rheins und des Gebietes, in dem Niederhausen und Oberhausen liegen, anfangen.

Früher war der Rhein ein Fluss mit vielen Nebenarmen. Es gab viele Orte für Fischkinderstuben und der Flußlauf hatte eine Vielzahl an Bereichen mit unterschiedlichen Strömungen und mit unterschiedlichem Grund. Außerdem gab es keine großen Hindernisse auf dem Weg zum Meer. Das heißt jeder Fisch konnte den Fluss auch ohne Probleme hoch und runter wandern. Außerdem gab es auch oft Überschwemmungen. Diese Überschwemmungen waren laut Herr Maurer zum Teil so schlimm und so häufig, dass ein Pfarrer irgendwann entschied die Kirche im Ort zu verlegen, weil sie bei einem Hochwasser fast weggerissen wurde.

Ein anderer Fluß, der auch Probleme machte, war die Elz. Auch dieser Fluss, wenn auch weiter weg, trat immer wieder über die Ufer bei Riegel, was im 19. Jahrhundert zum Bau des Leopoldkanals führte. Der Leopoldskanal wurde von 1837 bis 1842 als ein Entlastungskanal errichtet. Das heißt, falls es ein Hochwasser an der Elz geben sollte, konnte das Wasser durch den Kanal in den Rhein abfließen. Umgekehrt entlastet der Kanal natürlich auch den Rhein bei einem Hochwasser dort.

Eine andere Maßnahme, bei der in den Fluss des Rheins eingegriffen wurde, war die von Johann Gottfried Tulla geplante Rheinbegradigung ebenfalls im 19. Jahrhundert. Bei dieser wurden dem Flusslauf des Rheins zum Teil seine Kurven genommen, die dann zu Altarmen wurden.

Diese Veränderungen wurden viele Strukturen, die die Fischpopulationen zuvor im Rhein hatten, um sich Fortzupflanzen und Aufzuwachsen, genommen. Außerdem wurden diverse Staudämme und Wasserkraftwerke gebaut. Diese ganzen Maßnahmen haben den früher sehr wilden Rhein in seine heutige recht zahme Form gebracht.

Diese Auswirkungen haben auch die Fischer der Fischerzunft in Niederhausen und Oberhausen gemerkt. Nach der Rheinregulierung wurde am Anfang sehr viel Fisch gefangen, wurde Herr Maurer von einem seiner Vorfahren noch erzählt, doch dann kam plötzlich nichts mehr. Die Fischbestände brachen plötzlich zusammen. Vor diesen Maßnahmen sind den Fischern laut Erzählungen mehr Fische entkommen, als es inzwischen in den Gewässern gab. Aber dieser Überfluss kam plötzlich zum Erliegen.

Vor fast 40 Jahren gab es in Basel dann das Sandoz-Unglück, bei dem ein Feuer in einer Lagerhalle des Schweizer Chemiekonzerns Sandoz ausbrach, bei dessen Löschung ein Teil des giftigen Löschwassers in den Rhein gelangte. Dieses Löschwasser sorgte für ein Fischesterben im Rhein in einer Größe, wie vorher noch nie dort beobachtet. Der Rhein war von einem auf das andere Mal einfach leer. Danach wurde mehrere Jahre ein Fischfangverbot verhängt, was inzwischen wieder aufgehoben wurde.

Wie geht es dem Rhein jetzt? Herr Maurer erzählte mir, dass die Fische regelmäßig auf Schwermetallbelastung überprüft werden und das er vermutet, dass Rückstände von dem Unglück ins Sediment abgesunken sind. Das heißt, sobald es ein leichtes Hochwasser gibt und das Sediment aufgewirbelt wird, kann es wieder passieren, dass der ein oder andere stärker belastete Fisch gefangen wird. Laut ihm kann es jederzeit passieren, dass wieder ein Fischereiverbot auf dem Rhein verhängt wird. Aber momentan darf man Fische fangen.

Ansonsten scheinen sich die Fischpopulationen langsam wieder zu erholen. Die Wasserqualität ist inzwischen wieder ganz gut und Herr Maurer sagte mir, dass alle Arten da sind, nur die Populationen momentan sehr sehr klein sind. Als ich ihn danach fragte, was momentan Probleme sind, die die Fischerzunft in ihren Gewässern sieht, gab er mehrere Sachen an.

Zum einen haben sie ein großes Verschlammungsproblem. Durch die genaue Steuerung der Wassermenge durch die Wasserkraftwerke und Wehre kommt momentan nicht mehr genug Wasser in die Nebenarme vom Rhein, um dort den

ganzen Schlamm mitzunehmen. Das heißt momentan sammelt sich der Schlamm dort vor allem. Er erzähle mir, dass es an Stellen, wo man früher mit dem Paddel nicht mal den Boden berühren konnte, inzwischen mit dem Boot kaum noch durchkommt, weil der Schlamm so hoch ist. Ein Problem ist das vor allem für die Kieslaicher. Das sind Fische, die auf Kies ihren Laich ablegen. Wenn diese keinen Kies haben, können sie sich entsprechend auch nicht fortpflanzen.

Zum anderen haben sich seit ein paar Jahrzehnten Kormorankolonien am Rhein angesiedelt. Diese Vögel waren wie Herr Maurer mir erzählte zuvor vor allem vom Bodensee und Nord- und Ostsee bekannt. Am Rhein kam dieser Vogel nicht vor. Inzwischen trifft er, wenn er rausfährt 80 bis 100 Vögel an. Diese Essen dann 500 g pro Kopf und Tag, was den Fischpopulationen im Rhein ebenfalls deutlich zusetzt. Außerdem sind die Welse in den Zunftgewässern größer geworden. Hat man früher noch kleine Welse in der Reuse gefangen, so ziehen die Angler, die das Gewässer benutzen dürfen Welse, die nur knapp kürzer als 2 m sind und um die 80 kg wiegen. Um sich zu Ernähren fressen diese Fische sich auch gut an der restlichen Fischpopulation satt.

Außerdem ist auch der Einfluss der Wehre und Wasserkraftwerke nicht zu vernachlässigen. Sie verhindern, dass Aal und Lachs nicht mehr ins Meer bzw vom Meer zurück in die Flussläufe kommen und verhindern auch, dass andere Fischarten im Fluss hoch und runter migrieren können. Ein möglicher Lösungsvorschlag für dieses Problem wären Fischtreppe. Aber diese sind teuer und selbst, wenn 90 % der Fische, die das Wehr überqueren wollen, diese finden - was eine sehr optimistische Quote wäre - hilft das dem Lachs der vielleicht 10 solcher Wehre überqueren muss bis er im Meer ist, nicht wirklich. Außerdem helfen die Treppen nur stromaufwärts. D.h. wenn Aal und Co dem Strom des Flusses folgend flussabwärts schwimmen, dann werden sie spätestens in der Turbine des Wasserkraftwerkes stark verletzt.

Ein weiterer Punkt, den Herr Maurer noch erwähnte, war, dass sich unser Essverhalten seit damals drastisch geändert hat. Während früher der Fisch in den hiesigen Gewässern eine willkommene Ressource war, um die Lebensmittelversorgung im eigenen Dorf abzusichern, so besteht dieser Lebensmittelmangel heutzutage in Freiburg und Umgebung nicht mehr. Heute kann man einfach in den Supermarkt gehen und findet dort eine große Auswahl an Fisch, schon ausgenommen und filetiert, ohne dass man früh aufstehen muss, Netze und Reusen anfertigen muss oder sich Wissen ansammeln muss, das einem erst erlaubt erfolgreich Fisch zu fangen. Wer geht da wohl noch ans Wasser, um seinen eigenen Fisch zu fangen?

Der Supermarktfisch ist meiner Meinung auch ein Symbol für einen weiteren Trend. Fisch ist im Ernährungssystem Freiburg inzwischen viel billiger geworden als er noch vor 200 Jahren war. Ein gutes Beispiel hierfür finde ich den Lachs. Herr Maurer erzählte mir, dass man früher während der Laichzeit auch Lachse im Rhein gefangen hat. Das Werkzeug, das man dafür verwendet hat, waren sogenannte Lachsfallen. Eine Lachsfalle besteht aus einem Korb oder Netz mit einer gespannten Klappe, ähnlich wie eine größere Bärenfalle. Als Auslöser daran befestigt war eine Art Antenne an der eine aus Holz gefertigte Lachsattrappe

befestigt war. Wenn ein wilder Lachs nun den Rhein hinaufgeschwommen ist, hat er sich an der Attrappe gerieben und die Falle ist zugeschnappt. Man sieht, dass das ein aufwendiger Prozess war. Pro Falle konnte man nur einen Lachs fangen und die Fallen wurden früher von Hand gefertigt und ausgesetzt. Aber trotz alledem hat sich das gelohnt, weil der Preis für einen Edelfisch wie diesen gestimmt hat. So hat mir Herr Maurer auch erzählt, dass sein Vater nach dem 2. Weltkrieg an einer eingestürzten Brücke relativ einfach Lachs fangen konnte und dass sie innerhalb von 2h so um die 10 Lachse gefangen habe. Diese 10 Lachse waren damals scheinbar so viel Wert, dass man sich davon Land zum Bauen kaufen konnte. Eine Größenordnung, die mich heutzutage sehr fasziniert, da auch wenn Lachs eher zu den teureren Fischen zählt, ist er aufgrund des vielen Zuchtlachses aus Norwegen bei weitem nicht mehr so viel Wert, dass man sich davon Land kaufen kann.



**Fig. 1.** Ein Bilder der Fischer der Fischerzunft Oberhausen- und Niederhausen aus den 1930er Jahren.

Daran erkennt man, die Zeiten haben sich stark geändert und mit ihnen unsere Gewässer. Der Fisch hat unter dieser Veränderung gelitten. Die Populationen sind kleiner geworden und zum Teil sogar komplett verschwunden. Heutzutage schwimmt laut Herr Maurer nicht mehr genügend Fisch im Rhein, um selbst wenn es wieder mehr Fischer gäbe, einen Ort mit genügend Fisch zum Überleben zu versorgen. Das hat dann auch wieder Einfluss auf die Bevölkerung vor Ort. Einig wissen vllt grob wie ein Hecht aussieht, aber ein großer Teil der

früheren Brotfische wie Döbel, Nase, Rotauge und Rotfeder sind heutzutage eher unbekannt in der breiten Bevölkerung.

Nun stellt sich natürlich eine große Frage. Warum ist es wichtig sich den Fisch und die Fischerei anzuschauen, wenn es doch scheinbar keine große Rolle in unserer Gesellschaft mehr spielt? Meiner Meinung nach zeigt dieses Thema deutlich wie komplex das finden von nachhaltigen Lösungen sein kann. Es veranschaulicht, dass man bei dem Umsetzen nachhaltiger Lösungen sehr häufig einem Interessenskonflikt gegenübersteht und es nur zu schnell passiert, dass Faktoren übersehen werden, die einen starken Einfluss haben auf die Entwicklung eines Systems.

Bei dem Interview und meinen Recherchen sind mir bei der Fischerei in Nieder- und Oberhausen vor allem ein großer Konflikt aufgefallen. Möchte man lieber trockenes, besiedelbares Land oder einen Fluss mit großen Fischpopulationen. Der Vorteil an der ersten Variante ist, dass man nicht regelmäßig aufgrund von Überschwemmungen neue Häuser bauen muss und Dörfer evakuieren muss. Außerdem kann man dann Strom mithilfe von Wasserkraftwerken generieren und indem man zusätzlich noch Land in den ursprünglich Überschwemmungsanfälligen gebieten trocken legt, gewinnt man noch zusätzliches Acker- und Bauland. Die alternative dazu ist nicht so angenehm. Es gibt zwar mehr Fische im Fluss, aber da man inzwischen seine Lebensmittel leicht im Supermarkt bekommt und dort auch eine extrem große Auswahl hat, macht es nicht so wirklich Sinn seine Zeit und Energie in das Fischen zu stecken. Aus dieser Perspektive sind die Überschwemmungen nur lästig und verursacht Schäden. Aus wirtschaftlicher Sicht ist die erste Variante die bessere. Also wieso sollte man die Wehre und Wasserkraftwerke einreißen und den Rhein wieder in seinen natürlichen Zustand bringen.

Diese Entwicklung wird auch besonders deutlich, wenn man sich Nieder- und Oberhausen anschaut. Das Gebiet auf dem diese Orte liegen war laut Herr Maurer schon seit jeher ein Ort, an dem Menschen gesiedelt haben. Es hat fruchtbaren Boden und die Nähe zu dem früher Fischreichen Fluss sorgte für eine weitere Nahrungsquelle. Doch in den letzten 100 Jahren hat der Fischfang abgenommen. Inzwischen sind nur noch ca 95 Personen in der Zunft. Nur noch ein Bruchteil dieser geht tatsächlich Fischen und keiner von ihnen macht die Fischerei mehr Hauptberuflich. Das macht besonders deutlich, dass Fischen hier keine Hauptbeschäftigung mehr ist. Lohnt es sich mehr etwas anderes zu machen.

## Quellen

- Bildquelle: Anton Wild (2016), Rheinhausen - Beiträge zur Geschichte von Ober- und Niederhausen: Zweiter Teil, regionalkultur Verlag, S.34.
- Anton Wild (2016), Rheinhausen - Beiträge zur Geschichte von Ober- und Niederhausen: Zweiter Teil, regionalkultur Verlag.